



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

3. Art. Eigensinn

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49712](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49712)

Kleinigkeit stark auf sie wirken, und sie zur Leidenschaft reizen. Ihr Auffahren ist also die Folge ihrer Weichheit, die vortreflich ist. (Siehe III. Th. I. Kap. Art. 2. Von der langen Dauer der Kindheit, und ihrer Schwäche.)

3. Artikel.

V o m E i g e n s i n n.

Eigensinn heißt die Beharrlichkeit auf seinem Willen, ohne auf Recht und Unrecht zu sehn; und wenn es gegen rechtmäßige Vorgesetzte geschieht, heißt es Widerspenstigkeit. Beide Fehler sind groß, und bei Kindern sehr unangenehm und schädlich, weil sie den Eltern und Erziehern viel zu schaffen machen, und die Erziehung erschweren und verhindern.

Sie sind aber keine absichtliche Bosheit; denn da die Kinder noch unwissend und unerfahren sind, wissen sie von dem Nutzen und der Schädlichkeit ihrer Absichten und Handlungen nichts; und das Recht der Vorgesetzten verstehn sie gar nicht. Also kann man nicht sagen, daß sie einen bösen Willen haben, Recht und Unrecht vernachlässigen, und einem rechtmäßigen Ansehn widerstehn. Das ist ihre Absicht nicht,

also daß man ihre Beharrlichkeit, nur dem äußern Scheine nach, nicht aber im Grunde, Eigensinn und Widerspenstigkeit nennen kann. Ich kann sie nicht Beharrlichkeit oder Festigkeit nennen; weil diese, Tugenden sind: ich kann sie aber auch nicht Eigensinn und Widerspenstigkeit schelten; weil sie nicht Bosheit, nicht Laster ist. Man müßte dafür einen andern Namen ersinnen.

Das Kind hat, so wie der Erwachsene einen Willen, und noch heftigere Leidenschaften, so daß es ihm noch schwerer, als diesem, wird, seinem Willen zu entsagen, um sich dem Willen eines Andern zu unterwerfen. Allein dieß ist nur Entschuldigung.

Der Mensch soll einen Willen haben, das macht ihn zum Menschen: er soll ihm folgen können; das ist seine Freiheit, und gründet seine Moralität; und wenn der Wille auf vernünftigen Gründen beruht, so heißt er Tugend. Ohne Eigenwillen ist die Tugend nichts, und der Mensch — ein Lastthier, das man lenken muß; eine Maschine in der Hand des Künstlers.

Es ist aber nicht genug, einen Willen zu haben, und sich nach vernünftigen Gründen zu bestimmen, wenn man tugendhaft seyn will.

Der

Der Wille muß auch fest seyn; die lange Dauer der Ausführung, die Verzögerung ohne Nachlassen ausharren; den Schwierigkeiten, den Verführungen, den Abmahnungen widerstehn. Ohne diese Festigkeit, kann wol guter Wille, tugendhafter Entschluß; nicht aber Tugend, statt finden. Die Welt ist ganz voll von Menschen, die die Tugend lieben, die sie vom Grund der Seele gern ausüben möchten; die aber doch keinesweges tugendhaft sind. Was fehlt ihnen also noch zur Tugend? Nichts, als Beständigkeit, Festigkeit. Festigkeit ist also eine nothwendige Eigenschaft, der Grund der Tugend, eine vortrefliche Kraft, und, ich wage es zu sagen, die vortreflichste.

Sobald aber Festigkeit da ist, kann auch der Eigensinn leicht entstehen. Dieser ist nur ein höherer Grad, oder eine unrechte Anwendung der ersteren. Tugendhafte Festigkeit beruht auf dem Grund der Wahrheit des Rechts und Unrechts. Nun übereilt sich ja der Mensch wol einmal, er läßt sich durch Leidenschaft reizen, er vermag auch wol nicht, die Wahrheit zu sehn, und sie von dem falschen Scheine zu unterscheiden; sogleich ist seine vortrefliche Festigkeit in Eigensinn verwandelt.

Diese Festigkeit entsteht entweder aus der Festigkeit des Körperbaues, oder aus Vernunftgründen, aus dem Gefühle und der Ueberzeugung ihrer Nothwendigkeit, ihrer Vortreflichkeit: und in beiden Fällen kann sie in Eigensinn übergehn. Das ist von der Festigkeit des Temperaments augenscheinlich, denn da sie sich nur auf die Organisation, und nicht auf Einsicht und Wahrheit, gründet; so ergreift sie jeden Gegenstand, Wahrheit und Irrthum, Recht und Unrecht. Die überdachte Festigkeit wird zur Gewohnheit; und die Gewohnheit wirkt, eben wie die Organisation, maschinenmäßig. Anfänglich gründete sie sich auf Ordnung und Gerechtigkeit, auf Einsicht und Ueberzeugung des Wahren und Guten — nach und nach aber wird sie zu einem Gefühl, zu einer unüberlegten Neigung; und aus diesem Grunde kann sie, so wie die Temperamentsfestigkeit, in Eigensinn und Halsstarrigkeit ausarten.

Ohne diese Gewohnheit aber, und ohne die Festigkeit der Konstitution gibt es keine Beständigkeit. Denn von dem Menschen verlangen, daß er gegen alle Versuchungen und Schwierigkeiten; ohnerachtet alles ermüdenden Aufschubs; aus bloßer Einsicht des Wahren und Guten, aus Liebe zur Ordnung und Wahrheit; zu jeder
Zeit

Zeit standhaft und unerschütterlich sey — das hieße wahrlich die Forderungen übertreiben. Anders kann man wol so etwas auferlegen; man sich selbst wol eine so vortrefliche Eigenschaft wünschen; aber man wird sich schwerlich solchem Gesetze unterwerfen. Noch einmal — ohne körperliche Festigkeit, ohne Gewohnheit, ist keine Standhaftigkeit möglich — und ohne Standhaftigkeit gibt es keine Tugend — Mit der körperlichen Festigkeit aber, und mit der Gewohnheit, wird man dem Starrsinne unmöglich ganz ausweichen. *)

D d 4

Also

*) „Ueberhaupt haben die Engländer in ihrem Charakter etwas festeres, mehr Ueberlegung und Starrsinn, als einige andre Völker.

„Sollte es etwa aus diesem Grunde seyn, daß sie, nach vielen Klagen über den Römischen Hof, das schändliche Joch desselben ganz abgeworfen haben; indeß daß ein leichtsinnigeres Volk es immer noch trägt, indem es darüber zu lachen, und mit seinen Fesseln zu hüpfen affectirt?

„Die Lage ihres Landes, die ihnen aus der Schifffahrt ein Bedürfnis gemacht hat, ist die nicht etwa an der größeren Rauigkeit ihrer Sitten Schuld?

„Hat diese Rauigkeit der Sitten, die ihre Insel zu dem Schauplatze so vieler blutigen Auftritte gemacht

Also ist der Eigensinn der Kinder; wenn man ihn durchaus so nennen will; die Forderung einer vortreflichen Anlage, die einstens in ihnen der Grund der Tugend seyn wird.

Widerpenstigkeit und Widersetzlichkeit folgt aus dem Eigensinne, und kann leicht eine Folge der Festigkeit werden. Es ist aber bei Kindern vielleicht immer die Schuld des Erziehers, wenn dieses geschieht. Denn das festeste Kind hat immer zu seinem Erzieher Liebe, Zutrauen, Ehrfurcht, wenn dieser nur nicht so sehr ungeschickt ist,

„gemacht hat; nicht vielleicht ein ansehnliches zu ihrer großmüthigen Freimüthigkeit beigetragen?

„Ist es nicht diese Mischung von entgegengesetzten Kräften, (warum entgegengesetzte? Ist es nicht so, als wenn man sagte, daß die Härte des Steins, wodurch dieser zum Pflaster auf den Straßen tüchtig wird, und die Härte desselben Steins, wodurch er mich verletzt — entgegengesetzte Eigenschaften wären.) „welche so viel Königsblut, auf dem „Wahlplatz und auf der Richtstätte, vergossen hat, „ohne jemals den Gebrauch des Giftes, bei ihren „häufigen bürgerlichen Unruhen, zu verkatten? da „indessen in andern Gegenden, unter der priesterlichen Oberherrschaft, Gift die gangbaresten Waffen hergibt.“ Questions sur l'Encyclopedie. Art. Gouvernement.)

ist, daß er sie verscheucht. Mit diesen Gefühlen ist das Kind sehr geneigt nachzugeben, zu folgen, und selbst Verhaltensbefehle zu verlangen. Wenigstens liegt es jedesmal an dem Erzieher, wenn die Widerspenstigkeit mit Trotz verbunden ist.

Eine Hauptursach des Eigensinnes der Kinder, ist die Bestimmtheit ihrer Begriffe.

Kinder können unsre unbestimmten Begriffe nicht fassen. Reichthum ist ihnen ein gewisses bestimmtes Maaß. Einen Prinzen können sie sich nicht als den Untergebenen eines gemeinen Edelmannes, z. B. in Kriegsdiensten, denken.

Ganz natürlich. Wir bekommen unsre Begriffe durch die Sinne; und die Sinne zeigen uns nur immer bestimmte Gegenstände. Lange, lange muß man nachdenken, und viele Dinge gesehn haben, um zu begreifen, daß eine Hauptidee eine Menge individueller Verschiedenheiten in sich fassen kann, und wirklich in sich faßt. Die Grundverhältnisse in der Gesellschaft schlingen sich so mannigfaltig durcheinander, daß es unmöglich ist, deutlich getrennte Eintheilungen zu machen. Also hat das Kind nichts, wobei es eine solche Idee festhalten kann. Was muß daraus entstehen?

Es hat sich durch die ersten Eindrücke eine Idee gebildet: man trägt ihm diese Idee unter einem andern Gesichtspunkt vor; es erkennt sie nicht mehr, und vermöge der natürlichen Neigung zur Wahrheit, kann es sie nur, als eine falsche Idee, verwerfen. Es ist ihm unmöglich, ein bestimmtes Bild fahren zu lassen, um nach einem hüpfenden, verworrenen Dampfschatten zu greifen. Es widerspricht, und man rechnet es ihm zur Naseweisheit, zum Eigensinn an. Sein Eigensinn ist nichts, als Liebe zum Lichte und zur Wahrheit.

Der Widerspruch findet bei wenigen Kindern statt —; aus dem Grunde, weil sie auf ihre eignen Kräfte (die sie nicht kennen; da solche noch ohne Übung und unentwickelt sind,) gar kein Vertrauen; und auf ihre Eltern und Erzieher das größte Vertrauen setzen. Wenn man aber sie auf ihre eigne Kräfte zurück weist; wenn man sie früh aufweckt, diese Kräfte; wenn man, mit einem Wort, mit ihnen zu früh Vernunft pflegen will; — alsdann erwacht das Gefühl ihrer eignen Kräfte; die man mit den Kräften der Erwachsenen in eine Linie gestellt hat; der Dünkel kommt dazu, und sie werden Naseweise.

Es kann nicht anders seyn; sie denken eben so gut urtheilen zu können, als die Erwachsenen;
nen;

nen; — weil man es ihnen eingebildet hat. Ihre Begriffe sind aber theils eingeschränkter, theils ganz anders beschaffen, als die Begriffe der Erwachsenen — unter andern sind sie immer an gewissen Bildern und Originalen geheftet. Also können ihre Urtheile mit den Urtheilen ihrer Erzieher unmöglich übereinstimmen — sie setzen daher ihre Raisonnements den Raisonnements Aelterer entgegen; sie können nicht überführt werden; weil sie nicht verstehn; und folglich bestehen sie auf ihrer Meinung.

Dieses gilt ebenfalls von den moralischen Urtheilen, vom Thun und Lassen, und zwar noch in einem höheren Grade. — Denn hier kommt nun noch die Begierde, die Lust, die Beschwerlichkeit, die Leidenschaft hinzu; denn man befehlt ihnen, was ihnen unangenehm ist, und verbietet, was sie gern thun möchten; sonst wäre beides, Befehl und Verbot, überflüssig. Zu den Irrungen der Unwissenheit gesellen sich noch die Sophismen der Lust.

Man sehe auch, wie die Kleinen sich von dem Zwange loszuraisonniren wissen; wie sie jeden Schluß drehen, und der Ueberzeugung ausweichen. Will man mit Ernst von ihnen Gehorsam erhalten; so ist man gezwungen, nach vielem vergeblichen Raisonniren, mit Macht-
sprüchen

sprüchen zu entscheiden, und mit Drohungen und Zwang den Gehorsam zu erpressen. Eine herrliche Methode!

Daß diese Raseweisheit der Erziehung nachtheilig ist, darf ich nicht erst sagen. Die Folgerung daraus — Raisonnire mit deinen Kindern nicht zu früh.

So sehr schädlich aber dieser Starrsinn und diese Raseweisheit seyn mögen; so kann man sie doch für keine Bosheit, für kein wesentliches Uebel ansehen; sie ist nichts, als die Verdrehung nützlicher Kräfte — der Einsicht, der Liebe zur Wahrheit, des Zutrauens zu sich selbst. Und was den moralischen Theil derselben angeht, so kommt zu jenen an sich guten, aber verschobenen Neigungen noch die Behaglichkeit hinzu.

5. Artikel.

Vom Muthwillen.

Man nennt Muthwillen ein unruhiges Wesen, das an kleinen Neckereien Gefallen findet. Er artet in Schadenfreude aus, wenn er zur Fertigkeit wird, und ist sehr schädlich. Er entsteht aber aus einer sehr guten Quelle.

Mem.